

als Dreißigjähriger den Ruf nach Deutschland an, und so sind dann seine grundlegenden Untersuchungen und bekannten Handbücher über die menschliche Histologie von Würzburg aus erschienen.

NÄGELI blieb Zürich etwas länger erhalten. Im Winter 1850 las er seine Vorlesung «Anatomie und Physiologie der Gewächse» erstmals unter dem Titel «Allgemeine Botanik». Er hat damit diese Wissenschaft neben der speziellen Botanik in Zürich begründet, und seither haben sich beide Wissenschaften sowohl an der Universität wie an der Eidg. Techn. Hochschule schwestertlich nebeneinander weiter entwickelt. 1852 wurde NÄGELI nach Freiburg im Breisgau berufen. Nach der Gründung des Eidgenössischen Polytechnikums gelang es 1856, ihn noch einmal für zwei Jahre nach Zürich zurückzugewinnen. Dann verliess er 40jährig seine Heimatstadt endgültig, um in München ein grösseres Tätigkeitsfeld anzutreten.

So sind zwei der grössten Meister der damals modernen mikroskopischen Biologieforschung für Zürich verloren gegangen. Leider wurde dadurch auch ihre Tätigkeit in der Naturforschenden Gesellschaft abgebrochen. 1841 war die Aufnahme der beiden Jugendfreunde in der gleichen Sitzung erfolgt. KOELLIKER amtierte von 1843

bis zu seinem Weggang von Zürich als Sekretär unserer Gesellschaft und NÄGELI 1845 in der Kommission zur Bekämpfung der Kartoffelkrankheit. In der Festschrift von 1846 zum 100jährigen Jubiläum der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich finden sich von beiden jungen Forschern interessante Beiträge. KOELLIKER schrieb über «Die Bildung der Samenfäden in Bläschen als allgemeines Entwicklungsgesetz» und NÄGELI über «Die neuern Algensysteme und Versuch zur Begründung eines eigenen Systems der Algen und Florideen». Im selben Jubeljahre fand eine Reorganisation der Naturforschenden Gesellschaft statt, deren Stellung sich durch die Gründung der Universität verändert hatte. In der Diskussion über die Art der Weiterführung der Vortragstätigkeit, die früher wie Vorlesungen in Form von Lehrkursen durchgeführt worden war, beantragte NÄGELI, es seien Vortragszyklen über aktuelle Themen einzuführen. KOELLIKER plädierte dagegen für Einzelvorträge in der Art, wie sie heute nach 100 Jahren noch abgehalten werden. — In späteren Jahren sind die beiden nach Deutschland wegberufenen Forscher auf Grund ihrer wissenschaftlichen Leistungen zu Ehrenmitgliedern unserer Gesellschaft ernannt worden.

---

## Vorträge der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich

27. Mai 1946. Dr. med. B. MILT, Zürich: Johannes Gessner (1709—1790) der Gründer der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich.

Die Naturforschende Gesellschaft in Zürich feiert im September 1946 ihr 200jähriges Bestehen. Das ist der äussere Grund dafür, in diesem Jahr ihres Gründers zu gedenken, dessen Liebblingsschöpfung sie war.

Johannes Gessner gehörte jenem alten Zürcher Geschlecht an, dem zwei Träger des Namens Weltruhm gebracht haben, der Naturforscher Conrad Gessner und der Idyllendichter Salomon Gessner. Er besuchte die Schulen seiner Vaterstadt. Ganz

besonders gefördert wurde er aber durch den Privatunterricht J. J. Scheuchzers, dessen Lieblingsschüler er war. An den Universitäten von Leyden, Paris und Basel widmete er sich dem Studium der Medizin. Als 19jähriger machte er mit seinem Freunde Haller jene berühmte Alpenreise, deren bedeutendste Frucht «Die Alpen» geworden sind.

Die ärztliche Praxis, die Gessner 1730 in Zürich eröffnete, liess sich schlecht an, doch änderten sich die Verhältnisse, als im Ver-

lauf weniger Jahre der greise J. v. Muralt, J. J. Scheuchzer und schliesslich dessen Bruder und Nachfolger Johann Scheuchzer starben. 1738 gingen die Ämter des letztern (mit Ausnahme des Amtes eines Stadtarztes) an Johannes Gessner über, er wurde Chorherr und Professor. Nun war sein äusseres Leben gesichert, er gab seine ärztliche Praxis auf und widmete sich völlig dem Lehrberuf, für den sein ganzes bisheriges Leben eigentlich nur eine Vorbereitung gewesen war.

Als Professor der Mathematik und Physik (Physik im Sinne einer allgemeinen Naturkunde) entfaltete Gessner während 36 Jahren eine ungemein fruchtbare Tätigkeit. Vor und nach ihm hat niemand in solchem Mass die Entwicklung der Naturwissenschaften in Zürich beeinflusst, in dieser Beziehung überragte er sogar Conrad Gessner und J. J. Scheuchzer; gegen 100 Jahre trug das naturwissenschaftliche Zürich sein Gepräge. Wohl fehlte seinen Vorträgen der begeisterte Schwung, sie bestanden zum grössten Teil aus Diktaten, Anschauungsmaterial zeigte er kaum. Doch wer intensiv mitarbeitete, erkannte, dass ihm eine ganz ausgezeichnete Grundlage vermittelt wurde, auf der sich leicht und sicher weiterbauen liess. Zudem hielt Gessner reichlich private Vorlesungen und Demonstrationen ab. Diese waren auch weitem Kreisen zugänglich und besaßen durchaus den Charakter eines Anschauungsunterrichtes, Gessner erwies sich dabei als sehr geschickter Experimentator. Sein reiches Naturalienkabinett und seine enorme Bibliothek stellte er Interessenten in liberalster Weise zur Verfügung.

Gessner hat fast nichts publiziert, ausser einigen Vorträgen nur «Dissertationen», d. h. Abhandlungen, die die Quintessenz seiner Vorlesungen enthielten. Er war ohne Zweifel ein vorzüglicher Florist, doch konnte er sich nicht zum Druck seines grossen Pflanzenwerkes entschliessen. Fast sein ganzer Nachlass ist verloren und verschollen, keine Entdeckung oder Erfindung ist an seinen Namen geknüpft. Man hat das oft und wahrscheinlich zu Unrecht bedauert, denn Gessner war im Grund kein Forscher und er war nirgends originell. Seine Verdienste lagen ganz auf didaktischem Gebiet, hier aber in ungewöhnlichem Masse.

Seine erstaunliche Gelehrsamkeit und grosse Urteilsfähigkeit liessen bedeutenden Naturforschern seine Freundschaft wertvoll erscheinen und machten ihn schon zu Lebzeiten zu einem berühmten Mann.

1745 gelangten einige Mitbürger, unter ihnen der spätere Bürgermeister Johann Konrad Heidegger, an ihn mit dem Plan, eine Physikalische Gesellschaft zu gründen. («Physikalisch» nicht im heutigen Sinn, sondern als «die Natur betreffend»). Erst im Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der Name «Naturforschende Gesellschaft» gebräuchlich.) Zur Einführung veranstaltete Gessner einen Kurs in Experimentalphysik, der aus gegen hundert Vorlesungen bestand. Im Anschluss daran konstituierte sich die Gesellschaft, Gessner wurde einstimmig zum Vorsitzenden gewählt und behielt diese Stellung bis an sein Lebensende. Grundsätzlich unterschied sich diese Schöpfung dadurch von andern zeitgenössischen Akademien, dass sie nicht in erster Linie einen Forschungs-, sondern einen Bildungszweck hatte, dass es nicht eine Vereinigung von Gelehrten, sondern von gebildeten Laien war. Bald kam es zur Gründung eines botanischen Gartens, es wurde ein grosses Herbar angelegt, dann anfangs auf der Meise, später auf dem Karlsturm ein Observatorium eingerichtet.

1774 übergab Gessner seine Lehrstelle Salomon Schinz. Zunehmendes Alter, Kränklichkeit, aber vor allem die unter Dach gebrachte Schulreform, die dem naturkundlichen Unterricht ganz neue Möglichkeiten eröffnete und in der er die Krönung seiner Lebensarbeit sah, mochten ihn zu diesem Schritt bewegen. Die folgenden Jahre brachten ihm Schlag auf Schlag. Er verlor seinen treuen Haller, seinen Freund Heidegger, seinen Nachfolger Salomon Schinz und seine geliebte Gattin. Mehr und mehr sehnte er sich nach dem Tod, am 6. Mai 1790 ist er gestorben.

Weltanschaulich stand Gessner wie sein Lehrer J. J. Scheuchzer auf dem Boden der Aufklärung. Naturforschung war für ihn eine Art Gottesdienst, der Schöpfer sollte aus seiner Schöpfung erkannt werden. Doch verstand es Gessner, in seinem Unterricht (in angenehmem Gegensatz zu seinem Lehrer) Weltanschauung und Naturwissenschaft zu trennen.

Wenn man Gessner mit seinem grossen Freund Haller vergleicht, tritt seine Eigenart, seine Bedeutung und Beschränkung, besonders deutlich hervor. Haller ertrug andere Ansichten nur schwer und anerkannte fremde Verdienste nicht leicht. Er war schöpferischer, genialischer, in jeder Beziehung einmaliger. Gessner ging jede Geltungssucht ab, er konnte Haller gegen-

über nur seine Bescheidenheit und Güte, seine Hilfsbereitschaft, Zuverlässigkeit, Unbestechlichkeit, seinen Fleiss, seine Talente, aber freilich auch sein enormes, umfassendes Wissen und vor allem sein kaum je trügendes Urteil in die Waagschale legen.

(Der Vortrag ist ausführlich gedruckt in der Zeitschrift «Gesnerus», Jahrg. 3, Heft 3, Sept. 1946.) (Referat K. Escher)

## Nekrologe

PAUL JOACHIM HAFFTER-BRYNER

1869—1946 (Mitglied der N.G.Z. seit 1915)

Am 17. April 1946 entschlief in Zürich nach langem Leiden PAUL J. HAFFTER-BRYNER im 77. Lebensjahr. Mit ihm ging ein stiller Privatgelehrter und treuer Freund der Naturwissenschaften in die ewige Ruhe ein. PAUL HAFFTER, ein Bürger von Weinfelden, wurde am 2. November 1869 in Meilen geboren. In Zürich verlebte er eine schöne ungesorgte Jugend, am zürcherischen Gymnasium bestand er das Maturitätsexamen. Innere Neigung und eine eher schwächliche Gesundheit bewogen ihn zum Studium der Landwirtschaft. Er absolvierte das damalige Eidg. Polytechnikum in den Jahren 1888—1892; ein Studiensemester in Bonn schloss sich an.

1893 siedelte der junge Landwirt mit seinen Eltern nach Schloss Berg über, unweit Weinfelden; er übernahm dort die Leitung des Gutsbetriebes.

Neben der praktischen Betätigung fand er stets Zeit für die Botanik, für die er durch seinen Lehrer Prof. SCHRÖTER gewonnen wurde. Botanik und Ethnographie waren die Lieblingsgebiete, denen er seine freien Stunden schenkte, und für die er eine ursprüngliche wissenschaftliche Begabung besass.

Nach 20jähriger praktischer Betätigung in Berg verkaufte unser Verblichene sein Gut, um nunmehr seinen geliebten Wissenschaften zu leben. Das Oberengadin wurde zu seiner zweiten Heimat. Er durchstreifte zusammen mit seiner gleichgesinnten Gattin dieses Juwel schweizerischer Landschaft und erwarb sich dort eine ausgezeichnete

Kenntnis der alpinen und subalpinen Flora. Ein dauernder freundschaftlicher Kontakt mit Prof. SCHRÖTER und später mit dem Pflanzensoziologen BRAUN-BLANQUET vermittelte ihm wissenschaftliche Anregungen und vertiefte Kenntnis. In Zusammenarbeit mit dem Bodenkundler bearbeitete P. J. HAFFTER pflanzensoziologisch und bodenkundlich besonders die Wald- und Zwergstrauchgesellschaften des Oberengadins. Eine erste grössere Arbeit darüber erschien 1933 in den «Berichten der schweiz. botanischen Gesellschaft». Ein grosses Material über die Soziologie und Ökologie anderer Zwergstrauchgesellschaften der subalpinen Stufe liegt noch in Manuskriptform vor; ein Teil wurde im «Prodromus der Pflanzengesellschaften» (Fasz. 6), Klasse der Vaccinio-Piceetea von J. BRAUN-BLANQUET, G. SINGH und J. VLIÉGER 1939 verwertet.

Zusammen mit seiner Gattin unternahm P. J. HAFFTER alljährlich weite Reisen, die um den ganzen Erdball führten. Vom hohen Norden bis zum Kap Horn, nach Indien, China, Japan führten sie. Holländisch-Indien, Australien und die Südseeinseln waren mehrmals das Ziel seiner Studienfahrten. Afrika wurde kreuz und quer bereist. Auf diesen weiten Fahrten erwarb er sich eine erstaunliche Kenntnis der Flora und der Völker fremder Länder. Seine Freunde bedauern, dass der stille, in sich gekehrte Privatgelehrte vor lauter Erkennen nicht zum schriftlichen Bekennen kam, so dass die wissenschaftliche Gemeinde die Früchte seines Schaffens missen muss.